

## Milieus und ihre Wohnanforderungen

Warum in der Sozialen Stadt wieder mehr gebaut werden muss

Der vorliegende Artikel beleuchtet die Bedeutung von sozial heterogenen Quartieren zur Verhinderung von Armutsreproduktion. In diesem Zusammenhang werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Sozialraum und Quartiersraum bei verschiedenen Gruppen herausgestellt. Daraus folgt, dass insbesondere Kinder und Jugendliche von einer heterogenen Quartierszusammensetzung profitieren. Die Analyse der Abläufe und Abhängigkeiten der Problemstellungen im Quartier zeigt schließlich, dass die Interventionspunkte des Programms Soziale Stadt zwar richtig erkannt wurden, aber allein nicht geeignet sind einen Weg aus der Daueraufgabe Soziale Stadt zu ermöglichen. So zeigt sich, dass es der Ressourcen anderer Milieus bedarf, um die Armutsfalle benachteiligter Quartiere aufzulösen.



Abb. 1: Benachteiligte Stadtteile im Stadtgrundriss (Cardinali)

### Unfreiwillige Konzentration

Die räumliche Verteilung von bestimmten Milieus und Gruppen geschieht nicht zufällig. Eine sozialräumliche Segregation ist bei einem freien Markt die logische Folge - eine Folge von Angebot und Nachfrage. Sie wird gesteuert durch den Wohnungsmarkt und insbesondere durch die Ansprüche an den Wohnraum, sowie das Wohnumfeld (vgl. Volkmann 2012: 14). Nur wer entsprechende Mittel zur Verfügung hat, kann die stark nachgefragten Wohnstandorte, mit viel Platz, guter Anbindung, gutem Nachbarschaftsklima und einem Gefühl von Sicherheit auch in Anspruch nehmen. Die weniger nachgefragten Räume werden zu einem entsprechend niedrigen Preis

angeboten und bieten damit den einzig möglichen Platz für Menschen mit geringen Ressourcen. Die logische Folge ist eine Konzentration von status- und milieuähnlichen Gruppen im Stadtraum.

**)) Die räumliche Verteilung von bestimmten Milieus und Gruppen geschieht nicht zufällig. Eine sozialräumliche Segregation ist bei einem freien Markt die logische Folge. ((**

Derzeit lassen sich vor allem zwei besonders häufig betroffene Quartierstypen beobachten. Die Großwohnsiedlungen mit ihren großen, monostrukturierten Wohnsiedlungen, die heute kaum noch nachgefragt werden und entsprechend Milieus anziehen, die sich keine anderen Standorte leisten können, auch wenn es sich hierbei inzwischen oft nicht mehr um Sozialwohnungen handelt. Ein zweites häufig zu beobachtendes Phänomen sind die ehemaligen Arbeiterquartiere, die der Strukturwandel von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft in relativ kurzer Zeit zu zu Arbeitslosenquartieren machte (vgl. Häußermann 2004). Der wirtschaftliche Strukturwandel hatte Arbeitslosigkeit, Armut und Kaufkraftverlust im Quartier zur Folge und setzte eine Abwärtsspirale in Gang, so dass die Haushalte, die noch über entsprechende Mittel verfügten, vielfach in einen funktionierenden Stadtteil umzogen und so die residentielle Segregation weiter verschärften. Diese Stadtteile sind vielfach leicht im Stadtgrundriss ablesbar und werden i.d.R. von finanzstärkeren Milieus, die sich die Ansprüche an ihren Wohnraum und ihr Wohnumfeld leisten können, gemieden (siehe Abb. 1). An vielen Stellen zeigt sich also, dass Segregation nicht zufällig passiert und i.d.R. auf monofunktionale Wohnungsstrukturen, die heute kaum mehr nachgefragt werden, zurückzuführen ist. Vernachlässigte und nur bedingt marktfähige Lebensräume werden so zur Sammelstelle für den Teil der Stadtbevölkerung, der sich nichts anderes leisten kann.

Diese Sichtbarkeit und Dominanz einzelner sozial benachteiligter Gruppen in einem bestimmten Raum führte schließlich zu der Einführung der Förderkulisse Soziale Stadt, die sich dann auch größtenteils auf die vorher benannten Gebietstypen fokussierte. Volkmann stellte in ihrer Arbeit zusammen, dass gleich mehrere namenhafte Autoren (vgl. Farwick 2002; Häußermann/Kronauer 2005; Schnur 2008)

von einer zunehmenden Polarisierung der Schichten und Einkommen auf gesamtgesellschaftlicher Ebene ausgehen, was sich wiederum in einem immer stärkeren Auseinanderdriften der Stadt in „Armutsquartiere“ und „stabile Quartiere“ widerspiegelt (vgl. Volkmann 2012: 14). Neben der reinen Konzentration bestimmter Milieus, weisen diese Quartiere meist weitere Auffälligkeiten auf, wie Vandalismus, Drogenmissbrauch und (Jugend-)Kriminalität. Blickt man auf die städtebauliche Struktur so lassen sich außerdem regelmäßig eine vernachlässigte Bausubstanz, einseitige Wohnangebote und eine geringe Qualität des Wohnumfelds feststellen. Kritisch diskutiert wird dabei die Frage, ob der Raum selbst einen benachteiligten Effekt aufweist oder ob es sich bei den „Armutsquartieren“ nur um die Konzentration und damit die gebündelte Sichtbarkeit von Armut in der (Stadt-)Gesellschaft handelt.

Ein Blick auf die sozialen Beziehungen, Bezugsgruppen und Interaktionen in solchen Quartieren offenbart, dass es sich tatsächlich um eine Armutsfalle für viele im Quartier handeln könnte. Zwar ist es bisher nicht gelungen einen pauschalen Effekt der physischen Ausstattung eines Quartiers auf die Reproduktion von Armut nachzuweisen (vgl. Volkmann 2012: 9). Dies ist jedoch auch gar nicht notwendig. Wie eingangs erläutert, entscheidet die Ausstattung des Quartiers und dessen Image, über dessen soziale Zusammensetzung. In der Folge ist es nicht mehr notwendig einen Effekt des Raums als solches auf die Armut nachzuweisen. Es genügt, die Auswirkungen der sich verändernden persönlichen Netzwerke aufzuzeigen. Hierfür muss zwischen Quartiersraum (räumlich) und Sozialraum (persönliche Beziehungen) unterschieden werden. Je größer die Übereinstimmung zwischen Quartiersraum und Sozialraum, desto mehr kann über die Ausstattung des Quartiers und damit auf die vor-

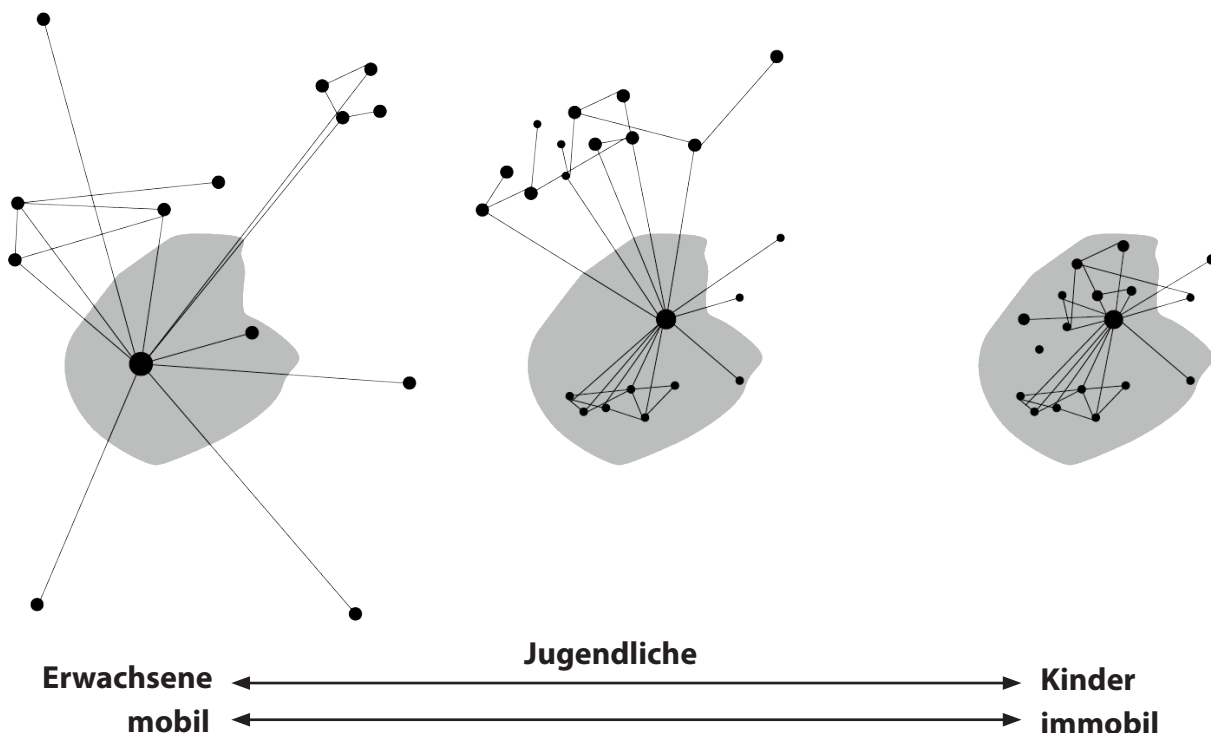


Abb. 2: Überlagerung Sozialraum & Quartiersraum (Cardinali)

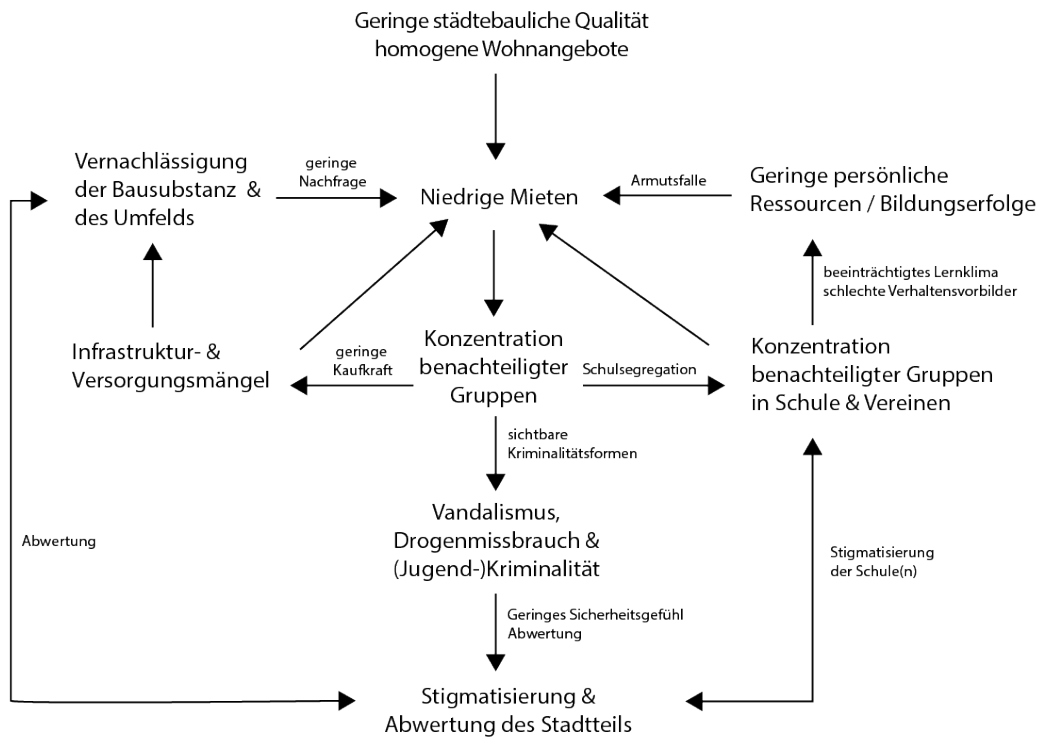


Abb. 3: Wirkungszusammenhänge im Quartier (Cardinali)

handenen Milieus und Bezugsgruppen, in die persönlichen Netzwerke eingegriffen werden.

Es zeigt sich, dass insbesondere die Netzwerke der stark quartiersbezogenen Gruppen, wie Kinder, Jugendliche, aber auch Arbeitslose in hohem Maße von einer heterogenen Zusammensetzung im Quartier profitieren können. Wohingegen im Beruf stehende Erwachsene kaum Auswirkungen auf ihren Sozialraum, durch die Veränderung der Zusammensetzung im Quartier spüren (siehe Abb. 2).

### Kinder und Jugendliche

Kinder und Jugendliche werden durch ihre Bezugsgruppen (Peers) positiv und negativ beeinflusst. Die Zusammensetzung der Peers entscheidet sich wiederum durch die Angebote in der Nachbarschaft und im Schulkontext. Wissenschaftler stellen außerdem klar, dass der Kontakt mit delinquenten (straffälligen) Freunden, zumindest im Jugendalter, einen der wichtigsten Einflussfaktoren zur Entwicklung delinquenten Verhaltens darstellt. (Baier et al. 2010)

Auch Sutherland verdeutlicht, dass unser gesamtes Verhalten - abweichendes oder konformes - auf einem Lernvorgang beruht (vgl. Sutherland 1974). Dieses Modelllernen kann aus dem Grundbedürfnis heraus abgeleitet werden, einer Gemeinschaft zugehörig zu sein und tritt bereits bei sehr kleinen Kindern auf (Varbelow 2000). Im Sinne der kindlichen Entwicklung gilt es also die Dominanz negativer Verhaltensvorbilder zu verhindern. Homogene Nachbarschaften werden in

diesem Zusammenhang als ein wesentlicher Faktor betrachtet (BMVBS 2013: 104). Hierzu konstatieren Schlack und Hölling, dass Jugendliche mit niedrigem sozialökonomischen Status beinahe doppelt so häufig Gewalttaten gegenüber Jugendlichen aus anderen sozialen Schichten verüben. Gleichzeitig stellen sie aber auch klar, dass der soziale Status nichts über die kriminelle Energie aussagt, sondern nur unterschiedliche Deliktarten häufiger auftreten, wie körperliche Gewalt und Beschaffungskriminalität in den sozial schwachen Milieus und Steuerhinterziehung in den sozial starken Schichten (Schlack und Hölling 2007).

Die Sichtbarkeit der Kriminalitätsformen der sozialen schwachen Milieus führt jedoch im Gegensatz zu den Quartieren anderer Milieus zu einem Bild hoher Verrohung und Kriminalität in den öffentlichen Räumen der benachteiligten Stadtteile, was sich wiederum in einem niedrigeren Sicherheitsgefühl äußert. Das Forscherteam um Elliott stützen außerdem die „Broken Windows Theory“ und stellen einen Zusammenhang zwischen der Ausstattung des Quartiers und der Benachteiligung der Bewohner fest. Ein Quartier mit physischen und städtebaulichen Mängeln hat eine höhere Rate an Kriminalität, delinquentem Verhalten und Drogengebrauch. (vgl. Elliott et al. 2006: 277)

Neben dem Quartier als Lernraum und der Familie als zentralen Erziehungspunkt können Schulen als besondere Schlüsselinstitution für Kinder und auch für Jugendliche gewertet werden. Formale Institutionen

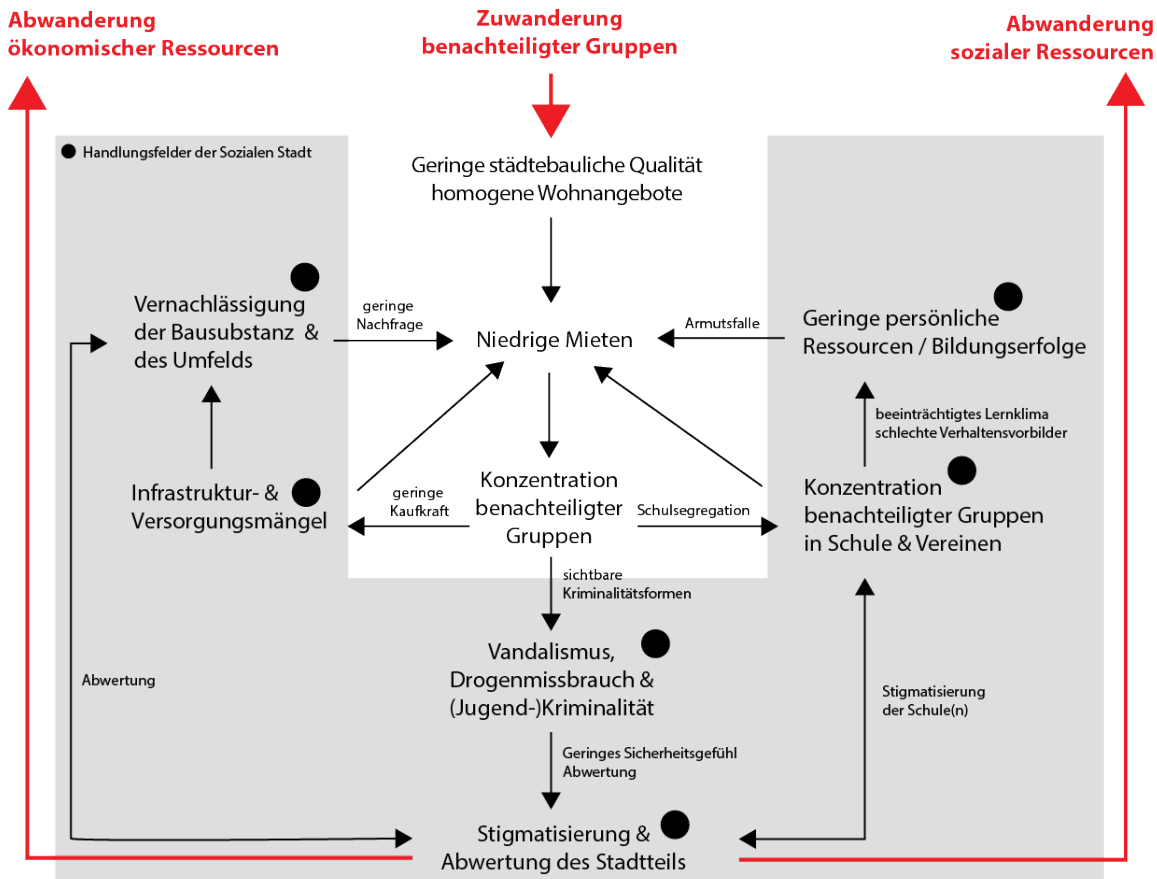


Abb. 4: Handlungsansätze der Sozialen Stadt und Creaming Effekte (Cardinali)

im Quartier, vor allem Schulen, aber auch Freizeiteinrichtungen und Vereine verringern die Wahrscheinlichkeit für das Etablieren und Erstarben von negativen Gruppendynamiken (vgl. Elliott et al. 2006: 101). Sie konstatieren, dass der Sozialraum von Kindern und Jugendlichen in den untersuchten Quartieren weitestgehend deckungsgleich mit dem Quartiersraum ist. (2006: 203f). In der Folge entscheidet die Existenz unterschiedlicher Wohnraumangebote über die Netzwerke der Kinder und Jugendlichen und damit über die Bezugsgruppen in Schule, Sport und Freizeit.

Eine Besonderheit des Landes Nordrhein-Westfalen ist die Aufhebung der Grundschulbezirksbindung, so dass die Steuerungsmöglichkeit der Zusammensetzung in der Schule über die Wohnangebote im Quartier nicht eins zu eins wirken kann. Viele Studien belegen inzwischen, dass die freie Grundschulwahl Segregationseffekte stark verstärkt. Unter dem Titel „Gleich und gleich gesellt sich gern“ stellen Bertelsmann Stiftung und ZEFIR klar, dass die Schulsegregation weitaus höher ist als die ohnehin schon vorhandene residentielle Segregation (vgl. Groos 2015).

### Wirkungszusammenhänge im Quartier

Auch wenn kein isolierter und pauschaler Zusammenhang zwischen der physischen Ausstattung eines Quartiers und der Benachteiligung der Bewohner festgestellt werden kann, zeigen die vorangegangenen Ausführungen doch, dass es vielfältige Wirkungszusammenhänge

zwischen der sozialen (und ethnischen) Zusammensetzung bestimmter Institutionen und Netzwerke einerseits und den individuellen Entwicklungschancen von Kindern und Jugendlichen auf der anderen Seite gibt. Auch für immobile Gruppen können einige Zusammenhänge hergestellt werden. Dabei entscheidet die physische Ausstattung eines Quartiers nicht direkt über Chancen und Potentiale eines Individuums, aber sie entscheidet darüber, welche anderen Gruppen vor Ort sind. Wie zuvor herausgestellt ist die räumliche Nähe zu anderen sozialen Gruppen insbesondere im Kindes- und Jugendalter entwicklungsprägend. Das persönliche Umfeld entscheidet darüber, welche potentiellen Netzwerkpartner vorhanden sind, welche Verhaltensmuster dominieren und welche sozialen Ressourcen zur Verfügung stehen. Die Alltagsaktivitäten, die aus bestimmten Gruppendynamiken im Quartier entstehen, sorgen nicht zuletzt dafür, dass die (gefühlte) Sicherheit abnimmt und die Etablierung anderer ressourcenstärkerer Milieus behindert.

Durch die vorher beschriebenen Effekte entsteht ein sogenanntes Creaming. Sozial stabile oder durch die Soziale Stadt stabilisierte Gruppen wandern ab. Ökonomische Ressourcen zieht es ebenfalls aus dem Stadtteil, weil die Kaufkraft im Quartier fehlt. Dadurch entstehen weitere Abwertungsprozesse, so dass das Quartier den Wohnanforderungen ressourcenstarker Milieus nicht (mehr) genügt (siehe Abb. 4). Dem gegenüber ziehen immer wieder ressourcenschwache Gruppen

nach, weil sie nicht die Finanzkraft haben, um sich andere Wohnansprüche zu erfüllen, oder weil sie als Geflüchtete die Nähe ihrer ethnischen Gruppe suchen. Auf diese Weise bleiben die Gebiete der Sozialen Stadt trotz aller Anstrengungen und stabilisierenden Maßnahmen Ankunftsstadtteil und Durchlauferhitzer. Das Programm Soziale Stadt wird so zur Daueraufgabe.

### Die Bedeutung der heterogenen Zusammensetzung des Quartiers

Der Blick auf die Effekte der sozialen Zusammensetzung, insbesondere auf Kinder und Jugendliche, offenbart wirksame Hebel für die Programmgebiete der Sozialen Stadt. Zahlreiche negative Kreisläufe, die zu einer ständigen Erneuerung der Konzentration von sozial schwachen Gruppen in einem Stadtteil geführt haben, könnten so unterbrochen werden (siehe Abb. 5).

Um die benachteiligten Stadtteile mit anderen Milieus anzureichern, die die sozialen Netzwerke verändern und die lokale Kaufkraft wieder erhöhen, müssen die Ansprüche an den Wohnraum dieser Milieus gewährleistet sein. Gerade im Moment besteht durch den anhaltenden Druck auf den Wohnungsmarkt ein enormes Potential, diese Wohnanforderungen auch erfolgreich in den Gebieten der sozialen Stadt abzubilden. Als Exitstrategie bedarf es in der Folge gezielte investive Maßnahmen in differenzierte Wohnraumangebote. Die Evaluierungen des Programms haben gezeigt, dass die baulichen Investitionen bisher häufig entweder in den öffentlichen Raum oder aber in die Hände der großen Wohnungsbaugesellschaften geflossen sind. Quartiere mit einer kleinteiligeren Eigentü-

merstruktur haben bisher das Nachsehen. Dabei sind differenzierte Wohnraumangebote nicht nur wichtig, um neue Milieus zu etablieren, sie sind auch notwendig um Wohnkarrieren im Stadtteil zu ermöglichen und Bleibeperspektiven zu schaffen. Die Folge wäre eine sich nicht mehr so schnell verändernde Nachbarschaft und hätte damit eine zusätzliche stabilisierende Wirkung.

### )) Die Veränderung der sozialen Zusammensetzung, als ursprünglichem Indikator für das Einleiten der Förderkulisse, ist auch der Ausweg aus der Daueraufgabe Soziale Stadt. ((

Eine heterogenere soziale Zusammensetzung im Quartier bringt eine ganze Reihe von Effekten mit sich. Die Zusammensetzung der Schulklassen verändert sich. Die Kaufkraft vor Ort steigt durch die neuen finanzkräftigeren Milieus. Die Heterogenität ermöglicht ein zufälliges Begegnen und Erfahren von Leuten ganz unterschiedlicher Kulturen und Lebensstile, was als Grundvoraussetzung für Integration, einer weiteren großen Aufgabe unserer Zeit, verstanden werden kann. Die Steuerung der sozialen Zusammensetzung über gezielte Angebote kann dabei helfen die Reproduktion von Armut einzudämmen und für ein Stück Chancengleichheit und einer Möglichkeit zur Teilhabe in den sozial schwachen Milieus sorgen. Und das dort wo bisher die Chancenungleichheit beginnt - im Frühkindesalter in der Grundschule.

Um diese zu erreichen sind die Handlungsfelder der Sozialen Stadt eine wichtige Grundvoraussetzung.

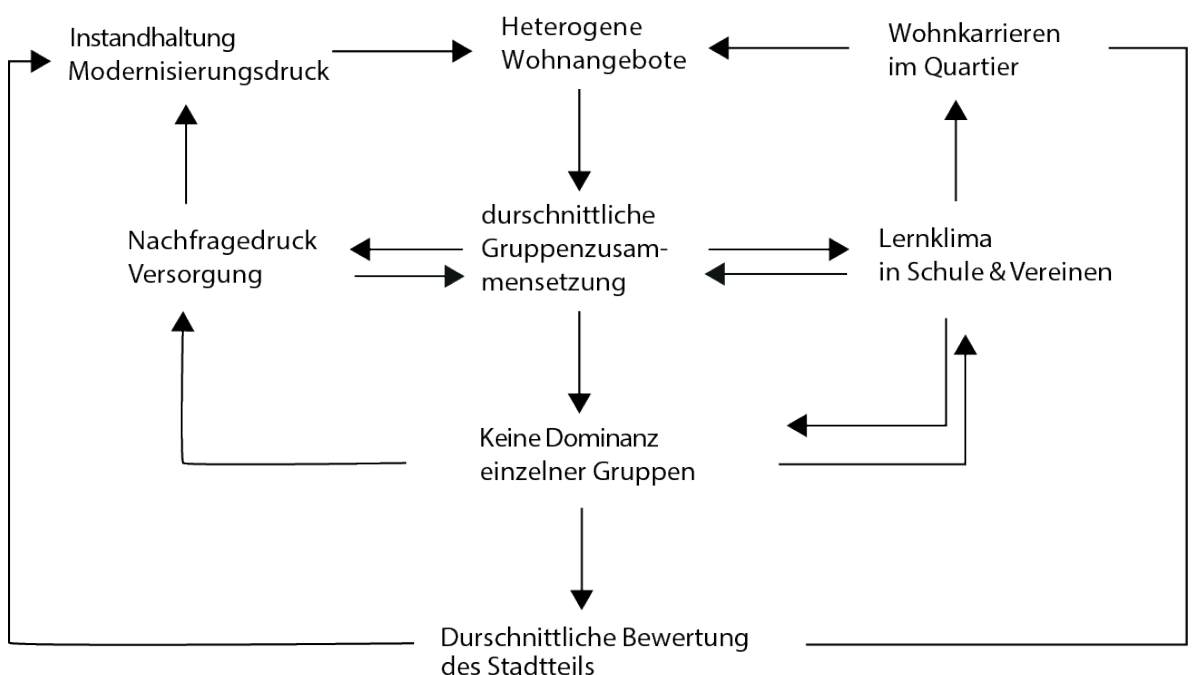


Abb. 5: Wirkungszusammenhänge in heterogenen Quartieren (Cardinali)

Die stabilisierende Wirkung, die das Programm bis jetzt entfalten konnte, hilft dabei das Negativimage der Stadtteile abzustreifen und einen in der Außenwahrnehmung sicheren Stadtteil zu erzeugen. Damit bilden die Handlungsansätze der sozialen Stadt die Grundlage für die Etablierung vieler weiterer Milieus. Bisher hat es den Anschein, dass sich das Programm damit zufrieden gibt, die negativen Folgen einer sozialräumlichen Polarisierung einzudämmen, nicht aber die sozialräumliche Konzentration einzelner Gruppen an sich zu ändern. Während sich insbesondere die Akteure auf der lokalen Ebene aufgrund der stabilisierenden Wirkung oft zufrieden zeigen, ist damit noch kein Ausweg aus der Daueraufgabe Soziale Stadt vorhanden. Eine Steuerungsmöglichkeit hierfür sind die Wohnanforderungen der einzelnen Gruppen. Die vorangegangenen Ausführungen haben gezeigt, dass vielfältige Effekte für Kinder und Jugendliche insbesondere, aber auch für die lokale Versorgung zu erwarten sind. Die Soziale Durchmischung kann damit nicht die Armut verhindern, doch lassen sich zahlreiche Hinweise ableiten, dass sie gegen die Reproduktion von Armut wirken kann und damit dem Quartier als Armutsfalle entgegenwirkt.

Hieraus folgernd kann es nicht nur die Aufgabe des freien Marktes sein, die Wohnungsnachfrage abzubilden. Insbesondere durch aktive Eingriffe mit Förderprogrammen wie der sozialen Stadt, aber auch mit dem sozialen Wohnungsbau für eine bessere Verteilung der Milieus im Stadtraum, kann auf die Zusammensetzung der Quartiere eingewirkt werden. Für die benachteiligten Quartiere,

kann dies ein Ausweg, aus der Daueraufgabe Soziale Stadt sein. Wird dieser Hebel nicht genutzt, verschärft sich die sozialräumliche Segregation jedoch zwangsläufig durch das Angebot und Nachfrageprinzip des freien Wohnungsmarkts.



**B.A. Marcel Cardinali**

urbanLab - Koordination Forschung

ist Mitglied im urbanLab an der Hochschule OWL und koordiniert dort als Wissenschaftlicher Mitarbeiter die Forschungs- und Projektarbeit. Bereits seit seiner mit dem Preis der Stadt Detmold ausgezeichneten Bachelorthesis „Netzwerk“ beschäftigt er sich mit den Auswirkungen von gebautem Raum auf die menschliche Umwelt und plädiert für eine soziale Architektur, die ihre Verantwortung für den menschlich geformten Lebensraum ernst nimmt. Neben seiner Tätigkeit im urbanLab studiert er den Master Städtebau NRW in Köln.

**BMVBS, Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hg) (2013):** Gewalt und Kriminalprävention in der Sozialen Stadt. BMVBS-Online-Publikation 17/2013. Abrufbar unter: [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/Online/2013/DL\\_ON172013.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=2%20](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/Online/2013/DL_ON172013.pdf?__blob=publicationFile&v=2%20) (abgerufen am 17.03.2017)

**Baier, Dirk; Pfeiffer, Christian; Rabold, Susann; Simonson, Julia; Kappes, Cathleen (2010):** Kinder und Jugendliche in Deutschland: Gewalterfahrungen, Integration, Medienkonsum. Zweiter Bericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN. Hannover: Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN).

**Elliott, Delbert S. / Menard, Scott / Rankin, Bruce / Elliott, Amanda / Wilson, William Julius / Huizinga, Davis (2006):** Good Kids from Bad Neighborhoods. Successful Development in Social Context. Cambridge u.a.: Cambridge University Press

**Farwick, Andreas (2002):** Segregierte Armut und soziale Benachteiligung. Empirische Befunde und theoretische Re exionen zum Einfluss von Wohnquartieren auf die Dauer von Sozialhilfebedürftigkeit. In: Mayr, Alois/Meurer, Manfred/ Vogt, Joachim (Hrsg.): Stadt und Region. Dynamik von Lebenswelten. Leipzig: Deutsche Gesellschaft für Geographie, S. 292-305

**Groos, Thomas (2015):** Gleich und gleich gesellt sich gern. Zu den Folgen freier Grundschulwahl. Schriftenreihe Arbeitspapiere wissenschaftliche Begleitforschung „Kein Kind zurücklassen!“ von ZEFIR und Bertelsmann Stiftung, Band 5, Gütersloh

**Güntner, Simon (2006):** Soziale Stadtpolitik: Policy-Making und Institutionalisierung. Dissertation. Berlin

**Güntner, Simon; Walther, Uwe-Jens (2013):** Aufstieg und Fall der sozialen Stadtpolitik in Europa – Das Ende einer Ära? In: Kronauer, Martin; Siebel, Walter (Hg.): Polariserte Städte. Soziale Ungleichheit als Herausforderung für die Stadtpolitik. Frankfurt am Main/ New-York, S. 287–308

**Häußermann, Hartmut / Siebel, Walther (2004):** Stadtsoziologie. Eine Einführung. Frankfurt am Main/ New York: Campus.

**Häußermann, Hartmut / Kronauer, Martin / Siebel, Walter (2004):** Stadt am Rand. Armut und Ausgrenzung. In: ebd. (Hrsg.): An den Rändern der Städte. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 11- 40

**Schlack R, Hölling H (2007):** Gewalterfahrungen von Kindern und Jugendlichen im subjektiven Selbstbericht. Erste Ergebnisse aus dem Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS). Bundesgesundheitsbl-Gesundheitsforsch-Gesundheitsschutz 50: 819-826

**Schnur, Olaf (2008):** Quartiersforschung im Überblick: Konzepte, Definitionen und aktuelle Perspektiven. In: Ebd. (Hrsg.): Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 19-51

**Sutherland, Edwin Hardin (1974):** Criminology (9th ed.). Philadelphia: Lippincott.

**Varbelow, Dirk (2000):** Aggressionen im Kinder- und Jugendalter. Marburg: Tectum Verlag

**Volkman, Anne (2012):** Quartiereffekte in der Stadtforschung und in der sozialen Stadtpolitik. Die Rolle des Raumes bei der Reproduktion sozialer Ungleichheit. Graue Reihe des Instituts für Stadt- und Regionalplanung, Technische Universität Berlin. Berlin